

## Nur lithografirt!

Et lapidaverunt eum,  
Und sie steindruckten ihn.

Nach den edlen Metallen, diesen despotischen Weltherrschern und ihrem mächtigen Nebenbuhler und präsumtiven Thronfolger, dem allgewaltigen Eisen, spielt wol kein Mineral in der Welt, Menschen- und Kulturgeschichte eine so gewichtige Rolle als der Stein.

Schon zur Zeit der ersten Auflage des Menschengeschlechtes war es ein zusammengetragener Steinhäufen, der bei Babel das für moderne Erziehung so unentbehrliche Institut der Sprachmeister und Gouvernanten ins Leben rief und der armen Menschheit zwei Sündfluthen bereitete: die ursprüngliche, alttestamentarische des Wassers und die moderne geistige der Uebersetzungen. Zwei Steinplatten dienten Moses dem Urahnherren der Aktuare zum Diktandoschreiben; ein winziges Steinlein dem Riesen Goliath an den Kopf geworfen, vernichtete die stolzen Siegeshoffnungen der alten Philister und gar mancher der zahlreichen Philister der Neuzeit, der mit erhobener Nase und altklugem Unverstand auf sein Zeitalter herabsieht, dessen nothwendige Erscheinungen er nicht begreift, hat in denselben eben so viele Steine des Anstoßes gefunden, über die er gestolpert und sich die hochmüthige Nase aufgeschunden zum ewigen Wahrzeichen. Aus Steinen, die Deukalion und seine Gattin Pirra hinter sich warfen, entstand ein neues Menschengeschlecht. Spricht die griechische Mithe wahr, so ist die Lösung gefunden für so manches Räthsel tief in der Menschenbrust und für den Psychologen — den Heraldiker des Seelenabels — die Möglichkeit eröffnet, den Stammbaum kalter herz- und gefühlloser Egoisten bis zu jenem Ursprunge hinauf zu leiten. Der Stein des Sisyphus, den der Arme mit unsäglichlicher Mühe und blutigem Schweiß auf die Spitze des lichtumflössenen Berges hinaufwält, um ihn zu neuer Qual immer wieder hinabrollen zu sehen ins dunkle Thal, ist wol mehr eine Wahrheit, denn eine Fabel. Es ist das Mühen und Ringen des gewaltigen Menschengewisses nach dem

geistigen Lichte, das auf ferner freier Höhe erglänzt, dem geistigen Leben so nothwendig wie das Sonnenlicht dem körperlichen. Und ob auch so manche Feuerkraft darüber erlischt und so manches wakere Herz darüber bricht, der Menscheng Geist ruht nimmer, bis der Gedanke, die gewaltige Geisteswucht — für immer oben weilen darf in der Glorie des Lichts! — — Ich will nichts erwähnen vom Stein der Weisen, der bei all seiner organischen Ungefügigkeit ein schmiegsames Gängelband geworden für viele große Geister — vom winzigen Edelgestein, an dem gleichwol schon mehr Grundsätze und Tugenden gescheitert, als Fahrzeuge an der türkischen Felsenklippe in wogender Meeresbrandung — vom Pflastersteine, dem slavischen Proletarier der großen Steinfamilie, dem geduligen Träger ganzer Biografien, die in unvergänglicher Fußtrittfraktur auf seinem glatten Rücken aufgezeichnet sind — vom pedantischen Basistein, dem verschwiegenen, doch kalten und theilnahmlosen Vertrauten häuslichen Schmerzes und häuslicher Lust — vom stolzen Marmor, dem quieszirten Vorgänger des Erzes als Ruhmesvermittler zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft — vom thränenfeuchten Grabsteine, diesem gewichtigen Schlüsselpunkte jenes zumeist unrichtig konstruirten Sazes, den man das Leben nennt: sie alle sind vielfach besprochen, beschrieben und besungen worden. Meine gegenwärtige Betrachtung gilt einer nicht minder wichtigen Steinart, die berufen scheint, dem modernen Zeitalter das zu werden, was Erz und Marmor dem antiken gewesen.

Ich meine den lithografischen Stein.

Oder ist vielleicht nicht er der Grundpfeiler unserer modernen Berühmtheiten, das Piedestal der druckpapiernen Monumente, die wir den Gottheiten des Tages aus- und aufhängen? Ganz Mexiko für eine noch so winzige Kunstnotabilität, die nicht ihren Kriehuber oder Prinzhofer gefunden — das Dregongebiet über dem 49. Breitengrade für irgend ein Nachtigallenfaksimile, das nicht ebenso mit Salemales verehrt würde wie Rothschilds Firma — Hoffmanns von Fallersleben Ansiedlung in Texas für ein Literatenportrait ohne Tendenz-Motto — Hans Jörgels Landhaus in Speising für eine lithografirte Kunstgröße, die nicht wenigstens in zehn Ausgaben zu haben wäre: von der Ost- oder Westseite aufgenommen,

im Kostüm oder Schlafrock, beim Gabelfrühstück mit Schnitzeln und Böslauer oder bei der Zause mit Butter und Käse!!

Wir stehen vor der Auslage einer Kunsthandlung. Eine Masse geschabter und gefuschter Gesichter beiderlei Geschlechts blicken uns — je nachdem — geistreich oder schwärmerisch entgegen. Schmachtkloken und Titusköpfe, glatte Gesichter und Schnur-, Baken- und Zwickelbärte, geniale Hemdkrägen und filiströse Vatermörder, kurzgeschnitzenes Beduinenhaar und geistreiche Simsonsfisuren, freistehende Nasen und gefattelte Geruchsorgane — sie alle umschließen Ein Rahmen, ob sie auch im Leben nicht Ein Herz und Ein Sinn sind.

Und nun erst die vielen Berühmtheiten, die wir darunter finden, und die geistreichen Mottos!! Der eine versichert uns in wahrhaft rührender Naivität, er spreche immer nur, wie ihm der Schnabel gewachsen; ein Anderer sucht schon längst nach Wahrheit und droht uns nächstens ein wenig davon, nur ein klein wenig, etwa eine Handvoll an den Kopf zu werfen; ein Dritter hat eine geraume Zeit in Gesellschaften herumgedöblert und irgend etwas geschrieben, was ein unverzeihlicher Druckfehler als ein »Gedicht« bezeichnet — und nun muß das arme Publikum, dieser vielfach mißhandelte Märtyrer, noch obendrein sein Portrait hinnehmen. Das ist kanibalisches!

Man kann heutzutage in einer nur etwas lebhaften StraÙe Niemand mehr auf den Fuß treten, ohne mit einer berühmten Person in nähere Berührung gekommen zu sein; Niemanden nach wiener Manier auf die Seite schieben, der nicht eine lithografierte Notabilität wäre.

»Ich habe die Ehre, Herr von X!« tönt es in der Kärnthnerstraße — »Mein Kompliment, Herr von Y!« am Graben — »Untertänigster Diener, Herr von Z!« am Kohlmarkt. Die Herren X, Y und Z sehen die Grüßenden starr und verwundert an: sie kennen sie nicht. — — Plötzlich umschwebt die Gesichter der Herren X, Y und Z, dem Glorienschein vergleichbar, ein seliges Lächeln der innigsten Befriedigung; sie erinnern sich, daß sie Berühmtheiten — daß sie lithografiert sind.

Steifen Nackens und gemessenen Schrittes wandeln die berühmten Herren X, Y und Z ihren respektiven Weg, die Masse des nicht berühmten Volkes mit verächtlichem Lächeln musternd.

Ach! es ist wol eine schöne Sache um den wolerworbenen Lor-

beer der Himmelstochter Kunst — eine noch schönere aber um die ausgiebige Klappentrompete der aufgeblasenen Ruhmesgöttin!

Darum geht hin, Ihr Stelzengänger, Ihr Treibhauspflanzen des Lobfalm-Warmbeetes, Ihr europäischen Celebritäten vom Umkreis eines halben Vorstadtgrundes, geht hin, fügt eine Schelle mehr zu den andern — und laßt Euch — lithografiren.

